

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 11 (1842)  
**Heft:** 49

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem  
katholischen Vereine.

---

Da ist kein Jude noch Heide, da ist kein Sklave noch Freier, denn ihr seid Alle Eins geworden in Jesu Christi. Galat. 3, 28.

---

## Die Aufhebung der Sklaverei durch die katholische Kirche.

Zweiter Sendbrief an den Volksboten aus Basel, von  
P. Dom Carl Brandes O. S. B.  
(Schluß.)

Wo die katholische Kirche ungehemmt wirken kann, da entspricht auch gewöhnlich jedem tiefergehenden Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft ein geistlicher Orden, dessen Aufgabe es ist, diesem Bedürfnisse helfend und heilend zu begegnen, und der alsdann alle seine Kräfte und Tendenzen nach dieser Richtung hin entfaltet. So wie die Kirche sich weiter ausdehnte und in jedem Betracht die herrlichsten Kräfte entwickelte, verschwand zwar die eigentliche Sklaverei immer mehr durch die einfache Verbreitung christlicher Grundsätze, aber es verloren noch immer Viele ihre Freiheit wieder in den verheerenden Kriegen mit den asiatischen Völkern, die gegen Europa einbrachen. Bei diesen Einfällen in die christlichen Gebiete wurden gewöhnlich eine große Menge Menschen als Beute mit fortgeschleppt, Andere, besonders Handelsleute, wurden auf ihren Reisen ergriffen, so daß immer noch eine sehr große Anzahl in der ringsumgebenden Heidenwelt in der Sklaverei schmachtete. Da entstanden für die Befreiung und Loskaufung der Sklaven die zwei verdienstvollen Orden der Trinitarier und der von unserer lieben Frau zur Auslösung der Gefangenen, der erste in Frankreich von den heiligen Johann von Matha und Felix von Balois, der andere in Spanien vom hl. Petrus Nolaskus

gestiftet. Diese Männer, von höherer Liebe geleitet als in der kalten, gnadenentblößten Menschenbrust sich zu entwickeln vermag, gründeten Vereine, durch welche nun in größter Ausdehnung und Reichhaltigkeit gewirkt wurde, was sonst ein von Theilnahme ergriffenes Gemüth nur in seiner nächsten Umgebung und in sehr beschränktem Maße leisten konnte. Die Wunder von Aufopferung und Nächstenliebe, welche diese Mönche im Laufe der Jahrhunderte wirkten, sind mit Flammenzügen der Liebe in die Geschichte eingegraben, und obgleich die größten und heldenhafteften Thaten dieser Männer größtentheils im heiligen Dunkel sich verbergen, so sind doch deren noch genug bekannt geworden, um eine ganze kalte Welt daran zu erwärmen. Mit größter Lebensgefahr drangen diese Mönche über Länder und Meere bis ins Herz der feindlichen Raubstaaten, wo die Gefangenen, nur vom Himmel Erlösung erwartend, ihre schweren Ketten unter unsäglichem Mühsal schleppten. Oft waren sie so glücklich, auf Einmal mit Hunderten Befreiter in die Heimath zurückzukehren, und Vätern und Müttern die Freude ihres Lebens, traurenden und verlassenen Gattinnen und Kindern den Gatten und Vater, armen hilflosen Waisen ihre Pfleger und Erzieher wieder zuzuführen. Oft reichte aber das mitgebrachte Gold nicht hin, um die barbarischen Herren zu befriedigen und alle Gefangenen zu erlösen. Dann brachte die Liebe ihr höchstes Opfer; die Befreiten zogen dann allein in die Heimath, ihre Befreier, die heldenmüthigen Mönche, blieben für sie als Sklaven zurück, ließen sich selbst in Fesseln legen, um einer größeren Anzahl von Gefangenen die Freiheit wieder zu geben. Also

ist es oft nothwendig, um Familien beglücken zu können, für sich selbst keine Familie zu haben, und um Anderen möglichst große Freude zu machen, wird oft erfordert, sich nicht zu freuen, wie andere sich freuen, sondern darüber selige Freude zu empfinden, daß andere durch uns sich freuen können; denn verschieden sind die ausgetheilten Gaben, aber Ein Geist ist es, der da wirkt Alles in Allem. Diese beiden Orden verbreiteten sich schnell über ganz Europa. Je thätiger sie sich erwiesen und je gesegneter ihre Bemühungen waren, desto mehr Unterstützung wurde ihnen zu Theil, so daß beide, noch vor Verfluß eines halben Jahrhunderts seit ihrer Gründung, schon 1200 Häuser in fast allen europäischen Ländern besaßen. Durch die kirchlichen und politischen Revolutionen, womit Europa seit drei Jahrhunderten heimgesucht ist, wurde ihr Wirken gehemmt, ja beinahe ganz gebrochen. Nur Italien allein bewahrt noch die letzten Ueberbleibsel dieser Institute.

Dies Wenige, geehrter Herr Redaktor, welches Sie in „Möblers Fragmenten über die Aufhebung der Sklaverei“ ausführlicher nachlesen können, möge genügen, Sie vor dem Gedanken zu bewahren, daß ein so tiefgehendes Uebel wie die Sklaverei, durch ein britisches Parlamentsdekret oder gar durch den Protestantismus gehoben werden könne: man sammelt ja nicht Trauben von den Disteln, noch Feigen von den Dornen, mein lieber Herr! Jenem edlen Britten aber will ich, wie schon gesagt, nicht zu nahe treten. Er hat das Gute aufrichtig gewollt und angestrebt, obgleich er in der That in menschlicher Kurzsichtigkeit, seinen unglücklichen Klienten, den Negerklaven ihr schauderhaftes Loos noch verschlimmerte. In M. Ride's jüngst erschienenem Werke „über die amerikanischen sklavenhaltenden Freistaaten“ ist die gräßliche, empörende Thatsache nachgewiesen, daß „seit der Abolition des Sklavenhandels auf der afrikanischen Küste jährlich an zehntausend gefangene Schwarze kaltblütig von ihren Befiegern hingerichtet werden; so daß seit dem Wienerkongreß über 300,000 dieser Unglücklichen das Leben gewaltsamer Weise eingeblüht haben. Die englischen und französischen Kreuzer längs der afrikanischen Küste verwehren nämlich den amerikanischen Sklavenschiffen das Landen, und da also die Sklavenherrn ihre zu Gefangenen gemachten Neger nicht verkaufen können, so werden diese Unglücklichen reihenweise aufgestellt und nacheinander mit Keulen erschlagen.“

Wenn man das, was in England über diese Frage verhandelt wurde, mit dem in Verbindung bringt, was in Frankreich von einer durchaus antireligiösen Partei, durch ihren Sprecher Isambert noch täglich darüber gesagt wird, so ist es klar, daß dieses ganze Treiben bei den meisten dieser Herren nichts weniger als in Nächstenliebe wurzelt. Sie wollen nur in philanthropischem Uebermuth der

Kirche eine Lektion geben, daß sie nicht längst Dampfmaschinen angewendet hat, um die Völker desto geschwinder zu beglücken. Die Kirche aber, die seit Jahrhunderten genugsam bewiesen hat, daß sie ihre Sache doch nicht so ganz übel gelernt hat, und viel besser weiß, was der Menschheit frommt, als jene Glückseligkeitskünstler, schafft in gewohnter Weise ruhig fortwirkend erst Herren und Sklaven zu Christen um, und ist alsdann ganz von selbst der Mühe überhoben, Dekrete für Abschaffung der Sklaverei zu erlassen. Wenn aus der heutigen Welt, bis auf verhältnißmäßig wenige Ueberreste die Sklaverei verschwunden ist, so ist dies einzig und allein das Werk der katholischen Kirche!

Wenn Sie sich etwa wundern sollten, daß ich auf diese Thatsache größern Nachdruck lege, als sonst vielleicht geschehen wäre, — es ist darum, weil der Protestantismus nach seiner gewohnten Art das Gute und Wahre der katholischen Kirche geüffentlich ignorirend, sich wahrscheinlich bald ein Denkmal errichten wird, als sei durch ihn die Sklaverei aus der Welt verbannt worden, wie dies von England aus wirklich schon in Anregung gebracht ist. Dies ist aber die protestantische Erbsünde seit Alters her, das katholische Verdienst ignorirend sich selbst daraus Ehrenkronen zu winden. Um Ihnen dies, im Fall Sie es etwa nicht wüßten, an einem eklatanten Beispiele anschaulich zu machen, — haben Sie nicht selbst, durch die Menge Luthern errichteten Denkmäler verleitet, bona fide geglaubt, daß Luther, „der Mann des Lichtes“, „als Erstgeborener Sohn der Presse“, die Bibel unter der Bank hervorgezogen, die erste deutsche Uebersetzung davon gemacht und so die schmählich Ignorirte wieder zu Ehren gebracht habe? Gewiß, Herr Redaktor, ich sage hier nichts, was nicht jeder Protestant, wenigstens einmal in seinem Leben, aufrichtig geglaubt hat. Und doch war die Bibel vor Luthers Zeit nicht eben unter der Bank sekretirt, und um nur von unserer Muttersprache zu reden, so existirten in derselben vor Luthers Uebersetzung und in dem Zeitraume von 1467 bis 1525, 26, sage: sechs und zwanzig verschiedene deutschgedruckte Bibelauslagen, 18 in hochdeutscher und 8 in niedersächsischer und in plattdeutscher Sprache. Was wird nun aus diesem „erstgeborenen Sohne der Presse“? was hat er auf Guttenbergs Denkmal zu schaffen? was hat er mit dem Erfinder der Buchdruckerkunst gemein? Etwa so viel, wie jeder Andere, der noch heute Manuskripte in die Druckerei liefert und dessen Schriften, durch den Druck verbreitet, eine „Revolution“ hervorbringen. Doch ich will nicht mit Ihnen rechten über die protestantischen Denkmäler, die als Alotria aus unserm Streite bleiben können, ich wollte Sie nur gelegentlich erinnert haben, dieselben ein wenig schärfer als bisher ins Auge zu fassen. Wir können auch füz-

lich unsern ganzen Streit hier ruhen lassen, den Sie so ganz ohne Noth und ohne Dank begonnen, den ich, wie Ihnen wohl bewußt, nicht gesucht und eben so wenig gemieden habe, in den ich bloß eingegangen bin, weil er sich mir angeboten; denn wir bedürfen des Streites nicht, Ihr andern aber da drüben, Ihr liebt den Streit um des Streites willen, er ist Euch eingeboren, Ihr lebt von ihm und könnt ohne ihn nicht bestehen. Ganz anders die kath. Kirche. Geboren, um zu glauben und zu lieben, greift sie zum Schwerte nur, um durch den Krieg in den Frieden einzugehen, und obschon sie die sichersten Waffen führt, die je auf Erden sind gehandhabt worden, so will sie und bedarf des Streites nicht für sich. In der vollkommensten Ruhe über ihren eignen Bestand, den der Eid und die Verheißung des Herrn über alle Bedrängniß irdischer und böllischer Macht erhoben, kämpft sie allein für ihre Glieder und für ihre Feinde. Sie kämpft den Vertheidigungskrieg zum Schutze des Angehörigen, sie kämpft den Eroberungskrieg zum Heile des Feindes. Wenn also der Katholik einem Gegner der Kirche gegenüber steht, so wird er dies immer im Auge behalten. Er wird freilich, weil er die Wahrheit liebt und schuldig ist sie zu sagen, mit Entschiedenheit, ja mit Schärfe die Irrthümer des Gegners widerlegen, dem Widersprechenden seine etwa sündliche Richtung lebhaft, und wo es Noth thut, auch schonungslos vorhalten, um ihn zur Umkehr zu mahnen; aber er wird nicht unverföhnlich sein, er wird nicht mit Luther sagen: „ich mag nimmermehr in alle Ewigkeit mit ihnen versöhnt werden.“ Was darum im Verlaufe unsers Streites einerseits etwa Hartes und Herbes gesagt wurde, ist keinesweges in der Absicht geschehen, Ihnen ohne Noth wehe zu thun. Nur wissenschaftlich konnten und sollten meine Worte verletzen, aber dies mußten sie. Sie sind in Ihrem Kreise ein Lehrer des Volkes; als solcher dürfen Sie dem Volke nur Wahrheit bieten. Es begreift sich nun aber gar wohl, daß durch Geburt und Erziehung bestimmt und mit Vorurtheilen aller Art gegen die katholische Kirche genährt, Sie derselben abhold sind. Aber die göttliche Lehre der Kirche zu entstellen giebt es Ihnen kein Recht. Tadeln Sie immerhin, was Sie an Mitgliedern der Kirche Tadelnswerthes finden, dazu ist Ihnen allerwege die Befugniß unverwehrt; halten Sie immerhin ihre Dogmen an den Probiertesten der Vernunft und der Geschichte; aber fälschen Sie dieselben nicht, um sie nachher als Absurditäten bestreiten zu können, oder wo Sie dies sich dennoch erlauben, da seien Sie gewärtig, daß ein Katholik, der im Vorbeigehen etwa Kenntniß davon nähme, Sie verdienstermaßen zurecht weist. Dies, Ihnen als Skribenten, und nun genug!

Ein Wort jetzt noch dem Christen, dem nichts wichtiger sein muß, als im Besitze der vollen christlichen Wahrheit zu leben. Vielleicht, geehrter Herr, ist es Ihnen nun klar geworden, daß Sie in dem von uns besprochenen Punkte „vom Glauben und den guten Werken“ über die katholische Glaubenslehre im Irrthum waren, und daß die katholische Lehre allein in Mitte des Evangeliums, des geschriebenen wie des tradirten, wurzelt. Es ist vielleicht das erstemal in Ihrem Leben, daß Ihnen die Nothwendigkeit einer Wahl und Entscheidung zwischen katholischer und protestantischer Ansicht persönlich nahe tritt. Dorum wage ich hier eine Bitte an Sie, die aus aufrichtiger Liebe fließt. Prüfen Sie auch die übrigen Punkte, die scheidend zwischen uns stehen, ob nicht vielleicht die Männer, die Sie „Reformatoren“ nennen, aus menschlicher Schwäche oder von Leidenschaft geblendet, Sie einen falschen Weg geführt haben. Die Wahrheit ist ja kein so gleichgültig Ding, daß es nicht der Mühe lohnte, sie zu suchen. Wehe dem, der aus Lauigkeit das Suchen verschmäht, oder der, weil er fürchtet auf eine bitter schmeckende Frucht der Erkenntniß zu stoßen, auf halbem Wege stehen bliebe! Wehe und abermal wehe dem, der aus Haß oder Hochmuth, oder weil er sich scheute, vor der Welt zu bekennen, daß er und seine Partei so lange dem Irrthum gefröhnt, oder aus Menschenfurcht der Stimme seines Gewissens Schweigen gebot, der die auf ihn eindringende Wahrheit abwehrte, der nach Argumenten suchte, um sich gegen sie zu vertheidigen, und der, um die geheime Sehnsucht nach Wahrheit zu ersticken, fortfuhr, den falschen Götzen zu opfern! Ihm wäre wahrlich besser, er wäre nie geboren! . . . Mit süßlich tändelnder Rede ist hier nichts gethan. Das Verhältniß Ihrer Confession zu Kirche muß ohne künstliche Umredung, gerade und wahr, wie es ist, von Ihnen ins Auge gefaßt werden. Und hier, geehrter Herr, auf dem Punkte, wo Sie stehen: glauben sie wirklich und wahrhaftig im Besitze der vollen Wahrheit zu sein, die zum Heile nothwendig ist? Und sind Sie bereit, mit dieser Ueberzeugung vor Gott zu treten? Ist es Ihnen niemals gewesen, wie wenn eine geheime Stimme Ihnen leise zuflüsterte: „es könne doch auch anders sein“? Können Sie sich wenigstens das Zeugniß geben, mit allen natürlichen Kräften Ihres Geistes nach der Gott wohlgefälligen Wahrheit, und allein nach dieser, geforscht zu haben, oder auch nur zu diesem Ende das Thatsächliche und Geschichtliche Ihrer Confession der Kirche gegenüber genügend und ohne Vorurtheil ergründet zu haben? Diese Fragen darf ich an Ihre geehrte Person richten, denn ich scheid mit dem Trost von Ihnen, daß Sie zur Zahl jener Protestanten gehören, die im guten Glauben, schuldlos in der Irre sind. Um Ihres Seelenheilens willen bitte ich Sie darum wiederholt, geehrter Herr, mit heils-

begierigem Eifer nach der Wahrheit zu forschen. Der Boden, auf dem Sie stehen, ist schwankend wie Meereswogen; die ganze, volle Wahrheit aber kann nur auf dem Felsenrunde ruhen, der unerschütterter steht, wie der Gottes-thron.

Vergessen Sie den, der das zu Ihnen redet, wenn seine Worte Sie unsanfter berührten, als Ihnen nöthig schien, um aus einem schweren Traume geweckt zu werden. Von mir aber empfangen Sie die Versicherung, daß ich Sie nie mehr vergessen will, da, wo ich mich daran erinnere, die mir theuer sind.

Am St. Carlstage, 4. Nov. 1842.

P. Dom Carl Brandes O. S. B.

### Man muß lügen, daß man's greifen kann.

Die calvinischen Geistlichen auf den Sandwichsinseln geben unter dem Titel „Frimum“ ein Zeitungsblatt heraus, wodurch sie vorzüglich verhindern wollen, daß die kathol. Missionäre auf diesen Inseln die Wilden nicht zum kathol. Christenthum bekehren können. In diesem Blatte erschien ein Artikel mit der Ueberschrift: „Von denen, welche die Papisten mordeten, weil sie nicht gleich ihnen dachten.“ Dieser Artikel sagt:

„Man rechnet 200,000, welche Papst Julian (sollte wahrscheinlich heißen Julius) in sieben Jahren hinrichten ließ. 100,000 wurden in Frankreich wegen der Religion der Wuth der Papisten zum Opfer gebracht; 100,000 Waldenser wurden von den gleichen Papisten geworlet. 900,000 wurden in Europa von den Jesuiten getödtet. 30,000 wurden von König Alewa (was das für ein König ist, weiß Niemand) getödtet; in Irland 150,000 an einem Tag umgebracht. Einige Wohlunterrichtete rechnen, die Papisten haben in 1400 Jahren 50,000,000 Ihresgleichen umgebracht.“ Auf diese schöne Berechnung richteten sie folgenden Aufruf an die Inselbewohner: „Was haltet ihr nun von der Religion des Papstes? Ist sie eine gute? Mit Feuer und Schwert wurde sie in aller Welt eingeführt. Doch wird gegenwärtig nicht mehr so viel gemordet, denn die Macht des Papstes ist geschwächt, er kann nicht mehr machen was früher, aber seine Gedanken sind immer die gleichen, immer denkt er auf gänzliche Vernichtung seiner Feinde. Betrugen sich so die Jünger Jesu? Nein, das sind ganz andere Leute. Diese sind demüthig vor den Königen, leutfertig, voll Liebe zu ihren Feinden.“

Eine solche Sprache führen sogenannte christliche, evangelische Missionäre zur Verläumdung der katholischen Missionäre, welche für das Evangelium ihr Leben wagen und

sich aus Liebe zu Gott und den Menschen Alles kosten lassen, um ihre Mitmenschen glücklich zu machen!

### Kirchliche Nachrichten.

**Luzern.** Wir haben die zweite Lieferung von Hrn. Theodor Schärrens „Revolution und Restauration der Staatswissenschaft“ vor uns, dessen ersten Theil wir schon früher zu empfehlen uns verpflichtet glaubten. Im Vorwort spricht der Herr Verfasser sich jetzt aus, wie er als Redakteur der „Schildwache am Jura“ und Theilnehmer am Bestreben für Verbesserung der staatlichen Verhältnisse in seinem engern Vaterlande in den Kerker geführt wurde und dort die Grundzüge dieser Schrift entwarf. Nach einigen sehr interessanten biographischen Notizen über Hrn. v. Haller behandelt diese Lieferung die Restauration als Heilung des Staates vom revolutionären Prinzip. Der Grundgedanke ist: Durch die Verschiedenheit der Kräfte und Bedürfnisse der Menschen entsteht unter ihnen das Verhältniß der Abhängigkeit und Herrschaft, der Staat ist nur eine Entwicklung dieses natürlichen Zustandes, die Ausübung der Macht wird immer durch ein natürliches Pflichtgesetz bedingt, als die natürliche Schranke der Staatsgewalt; der Mensch kann diese natürlich-geselligen Verhältnisse festsetzen, aber nicht erst einsetzen oder durch naturwidrige Institutionen ersetzen. Das Lob, das wir der ersten Lieferung gezollt, verdient auch die vorliegende.

— Durch die milden Beiträge der Hülfsgesellschaften hiesiger Stadt und die Gaben der lobw. Stifte, Klöster, Bruderschaften zc. wurden in diesem eilften Jahrgang des Bestandes dieser Gesellschaft 2283 Fr. gesammelt und damit 146 franke Dienstmoten in 3045 Tagen im Bürgerhospital verpflegt, wovon 6 starben, die übrigen genasen. Die Gesellschaft verlor 19 Mitglieder, erhielt dagegen 31 neue, zählt jetzt 450.

**Schwyz.** Hr. Kamer sagt, es habe über seine Anklage noch keine Untersuchung gewaltet. Hr. Kamer scheint der Ansicht zu sein, das Ordinariat könne die Anklage eines Priesters über Verletzung des Beichtsiegels nicht gleichgültig ansehen, sondern müsse Untersuchung anstellen, den Priester, wenn er schuldig befunden würde, strafen, oder dann gegen den Verläumder die gehörigen Schritte thun. Wir können in dieser einfachen, aber höchst wichtigen Sache auch keiner andern Ansicht sein, wo wir uns nicht alles Kirchenregiment als aufgehoben denken dürfen. Der Fall will uns so wichtig bedünken, daß die Aufstellung einer eigenen Untersuchungskommission nicht zu viel gethan wäre.

**Solothurn.** Durch Dekret vom 30. Sept. 1842 genehmigte die Regierung von Luzern mit der Anzeige an die

andern Diözesanstände, den Statutenentwurf des Domkapitels des Bisthums Basel „in Erwägung, daß diese Statuten nichts der Cirkumskriptionsbulle und der zwischen den Diözesanständen und Papst Leo XII. unterm 26. März 1828 abgeschlossenen Uebereinkunft, so weit sie die Rechte des Standes Luzern als Diözesanstand und überhaupt die Rechte des Staates berührt, Zuwiderlaufendes enthalten, deren Würdigung aber vom kirchenrechtlichen Standpunkt aus Sache der kirchlichen Oberbehörde ist.“ Bald vierzehn Jahre laborirt das Domkapitel unter zweideutiger Einigkeit an seinen Statuten, und noch ist das Ende nicht abzusehen. Wenn beim Domkapitel „der Anfang wie das Ende ist“, so wird hochselbes Niemand um seine unbekanntesten Verdienste beneiden.

**Wallis.** Am 23. Nov. beschloß der Gr. Rath, der Bischof soll einen durch die Geistlichkeit des Oberwallis zu wählenden Stellvertreter im Gr. Rathe haben. Die Minorität (19 Glieder) protestirten Tags darauf gegen diesen Beschluß als Verletzung der Verfassung und drohte mit vorörtlicher Intervention. (Im Aargau machte die gleiche Partei sogar der Tagsatzung die Einmischung in Kantonsachen, wodurch der Bund verletzt ist, streitig!). Dieser Protestation wurde die Aufnahme ins Protokoll mit 40 St. verweigert. Die Protestirenden 15 Glieder traten ab. In geheimer Sitzung beschloß darauf der Gr. Rath, die Protestation aufzunehmen, aber mit Vorbehalt, und auch eine Gegenerklärung im Sinne der Mehrheit zu Protokoll zu geben.

**Graubünden.** Unsere Regierung hat ihre drei Alumnaten für das Borromäische Kollegium in Mailand bezeichnet und sie sind in Mailand angelangt; darunter ist kein Kandidat der Theologie (das Collegium ist in der Regel nur für Kandidaten der Theologie gewidmet). Se. Em. der Kardinal-Erzbischof hat unserer Regierung die Anzeige gemacht, daß er die Befendeten einer Prüfung unterworfen, an ihnen aber, besonders an zweien unwürdige Subjekte gefunden habe; nur um des Haders los zu werden, wolle er sie irgendwo unterschieben, in Zukunft aber nur vom Bischof bezeichnete annehmen. Bei dieser Auswahl soll die Regierung eine ausgezeichnete radikale Parteilichkeit haben walten lassen. Unter 10—12 Aspiranten soll ein einziger Kandidat der Theologie gewesen sein, aber dieser gehörte nicht einmal unter die Glücklichen. Man gab vor, früher seien mehrere Gotteshausbänder ins Colleg. German. zu Rom aufgenommen worden, jetzt müssen auch die andern Bünde bedacht werden. Aber unter allen, welche als Priester aus diesem Collegium gekommen oder noch dort sind, war kein einziger aus besagtem Bunde. Der Radikalismus hat hier wieder mit den Wählenden seinen Spieß getrieben. — Mit radikaler Hartnäckigkeit hält der Schulrath an Prof. Kaiser fest, dessen unbedingte Ent-

fernung das Ordinariat neuerdings gefordert hat; wo nicht, so dürften öffentliche Schritte geschehen. Die Schule ist bis jetzt von der geistlichen Behörde noch nicht approbirt. Im Lauf dieser Woche läßt sich Entscheidendes erwarten.

**St. Gallen.** Da Herr Pfarrektor Greith die erste Stelle an der kath. Hauptkirche in St. Gallen angetreten hat, reichte er dem kath. Gr. Rathe die Resignation von der Stelle eines Präsidenten des Erziehungs Rathes ein. Einhellig wurde er aber ersucht, diese Stelle wenigstens bis Ende des künftigen Juni beizubehalten.

**Thurgau.** Unter dem Vorwand der Güterverschleudung wurden die aargauischen und thurgauischen Klöster unter Staatsadministration gestellt. Diese hat nun hier und dort so gewirthschaftet, daß es ein wahres Aergerniß im Lande ist, da fast keine Woche vergeht, wo nicht ärgerliche Sachen hierüber ans Tageslicht treten. Den thurgauischen Klöstern soll die Staatsadministration schon mehr als 40,000 Fr. ins Weite geschickt haben. Der Verwalter des Klosters Dänikon, Ramensperger, wurde allerneuest wegen Veruntreuung von Klostergut auf vier Jahre ins Strafarbeitshaus geschickt. Bei der Bestrafung dieses Verwalters hatte die Regierung ein ganz eigenes Verfahren. Den berüchtigten Waldmann, der s. Z. die Aufhebung aller Klöster beantragt und für diese Heldenthat sogleich die Verwalterstelle des Klosters Münsterlingen erhalten hatte, mußte in kurzer Zeit der Kl. Rath, weil eine von ihm verübte Veruntreuung von nahe 2000 fl. nicht mehr vertuscht werden konnte, im Amte suspendiren; in dieser Verlegenheit gab man ihm aber den Rath zu schneller Resignation, und alle und jede weitere Untersuchung und Bestrafung — unterblieb. Ein anderer Verwalter war auf ähnliche Weise schwer verdächtig; glücklicher Weise jedoch war eben der Zeitpunkt seiner Erneuerungswahl eingetreten, — man wählte einen andern, und die weitere Untersuchung — unterblieb. Ueber 18,000 fl. hatte der Verwalter des Klosters Ittingen entwendet, war dessen überwiesen und geständig — und die Strafe, die ihm dafür zu Theil wurde, bestand in einigen Monaten Zivilarrest. Ist endlich das richterliche Urtheil gefällt, so läßt bei dessen Vollziehung der Kl. Rath noch eine mehr als väterliche Milde eintreten. So wurde dem Ex-Klosterverwalter Ramensperger von Dänikon neulich bewilligt, daß er in Rücksicht seiner früher bekleideten Stelle auf eine sehr honette Weise, statt unter vorgeschriebener Landjägerbegleitung, an der Seite eines guten Freundes in einer eigens gemietheten Kutsche in die Strafanstalt gebracht werden durfte, und dort angekommen, wie man erzählt, sogar noch von einem eben anwesenden Regierungsrathe zur Mittagstafel eingeladen wurde, bevor man ihn dem Gefängnisse überantwortete.

In den Verhörakten des genannten Verwalters kommt wiederholt die Frage vor: wie er und seine Diebsgesellen zu so groben Betrügereien sich verleiten ließen? — und die Antwort lautet: Wir haben geglaubt, wenn die Staatsbehörden beim Klostervermögen so gewaltig im Großen zugreifen dürfen, so werde man es uns nicht verübeln, wenn wir auch so etwas im Kleinen zugreifen. Diese hübsche Staatspraxis und Staatsmoral wirkt auch in der That mächtig auf alle Klassen des Volkes. Betrügereien und Diebstähle nehmen auf eine unerhörte Weise überhand, alle Gefängnisse sind vollgepfropft, oft sogar drei Arrestanten in einem Zimmer, und die Zuchtanstalt, die vor einigen Jahren durchschnittlich nie über 40 Sträflinge zählte, zählt gegen 100. — Solche schauerliche Fortschritte macht die Volksentfittlichung, und es muß im ganzen schweizerischen Vaterlande noch ärger werden, wenn nicht die Kirche in ihrer vollen Kraft einzuwirken anfängt.

— Der Kleine Rath hat vom Erziehungsrathe ein Gutachten über Errichtung einer Kantonschule in einem der tourgauischen Männerklöster zu verlangen beschlossen.

**Margau.** Aarau hat ein prächtiges Rathhaus, aber wie es in der Strafanstalt aussieht, das läßt sich aus folgender Aeußerung Wallers im Gr. Rath schließen: „Ich wollte eigentlich von dem Zustande unserer Strafanstalt sprechen, allein ich sehe die Gallerie bevölkert, und es sind da so dunkle Gemälde zu machen, daß ich mich jetzt enthalten will. Es lebt in mir die Scham, Sachen vor dem versammelten Publikum zu enthüllen, die als der dunkelste Fleck im Aargau betrachtet werden müssen.“

**Waadt.** Es wurde kürzlich von der Einweihung einer neuen protestantischen Kirche zu Yverdon gesprochen. Die hier sehr zahlreichen Dissidenten oder Romiers versammelten sich alle Sonntag Abends sehr spät zur gegenseitigen Erbauung. Durch Geschenke der Londoner Bibelgesellschaft wurden sie in Stand gesetzt dieses Haus zu kaufen, einen Saal einzurichten, der mit einer Kanzel, Tribünen, Desen u. versehen ist. Das Haus ist noch von andern Personen bewohnt. Zur Einweihung (!) dieses Saales versammelten sich kürzlich fünf Prediger, welche alle das Wort ergriffen. Der Pastor von Yverdon klagte in seiner Rede die Führer der Romiers schwer an, daß sie ihre Anhänger vom Besuch der Pfarrkirche abhalten, sich trennen, und nannte den neuen „Tempel“ (!) nie anders als den „schönen Saal.“ Hieraus schließe man auf die Eintracht!

**Rom.** Unter die ausgezeichneten Gelehrten unserer Zeit verdient Hr. Ritter Drach gezählt zu werden, welcher nach seinem Uebertritt vom Judenthum zum Christenthum in allen seinen Schriften sich zur Aufgabe macht, die Harmonie zwischen der jüdischen Synagoge und der christlichen Kirche aufzuzeigen. Dies ist auch der Zweck der Schrift:

„über die Ehescheidung in der Synagoge.“ In dieser von den ausgezeichnetsten Alterthumsforschern gepriesenen Schrift zeigt der gewesene Bibliothekar der Propaganda, jetzt Bibliothekar der königl. Bibliothek zu Paris, daß die Untrennlichkeit der Ehe immer als Grundsatz anerkannt war, einige Nachsicht bloß „ob duritiam cordis“ den Juden gestattet wurde, und nachdem hier das Maß war überschritten worden, kehrte die Synagoge wieder zum wahren Grundsatz zurück; in dem Grade, als die Protestanten laxer, wurden die Juden in neuerer Zeit strenger, was auch Napoleon im J. 1806 erfuhr, als er an das große Synedrium zu Paris die Forderung stellte, daß es die ehelichen Verbindungen mit Angehörigen anderer Religionen erleichtere, aber festen Widerstand fand.

**Oesterreich.** Die Pesther Zeitung meldet aus Ungarn: „Um auch die große, volkreiche königliche Freistadt Pesth jener Segnungen theilhaftig zu machen, welche aus dem wohlthätigen Wirken der barmherzigen Schwestern entsprossen, hat der Magistrat, im Einverständnisse mit der Bürgerschaft dieser Stadt, sich an Se. k. k. Hoheit den durchlauchtigsten, alle gemeinnützigen Anstalten huldreich fördernden Reichspalatin gewendet, höchstwelche dem Magistrat die Weisung zu ertheilen gerubten, Se. fürstl. Gnaden den Reichsprimas um Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern in Pesth zu bitten. Der hochherzige Oberhirte willfahrte der Bitte, nahm mit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, der hohen Schutzfrau dieses Ordens, Rücksprache, Allerhöchstwelche einen zu diesem Zwecke geeigneten Grund in der Spitalgasse, dem Rochusspitale gegenüber, anzukaufen gerubte. Um von dem edeln Wirken der in der ganzen Welt durch ihre wahrhaft christliche Nächstenliebe bekannten barmherzigen Schwestern, welche ohne Unterschied des Geschlechts, Glaubens und Standes, ihre Kranken unentgeltlich pflegen, die Bewohner des Vaterlandes näher bekannt zu machen, wurde die Herausgabe einer Flugschrift über diesen Gegenstand in der ungarischen National- und in der deutschen Sprache und eine Auforderung des verehrten Publikums zur Theilnahme im Wege der Zeitschriften beschlossen.“

**Frankreich.** Bekanntlich macht sich der in Frankreich und Belgien sehr verbreitete Verein des hl. Franz Regis zur Aufgabe, armen Leuten, welche aus Mangel an Mitteln in wilder Ehe leben, zu einer christlichen Ehe zu verhelfen. Die Wohlthätigkeit dieses Instituts ist so sprechend, daß der Generalrath der Seine (Paris) in Erwägung dessen beschlossen hat, dem Minister Maßregeln anzuempfehlen, daß der Verein des hl. Regis ohne Stempel und Einregistrierungsgebühren die zu seinem wohlthätigen Werke nöthigen Akten von der weltlichen Regierung erhalte. — Der Kriegsminister hat den Spitalbrüdern den Militärhospital

in Afrika übergeben. — Der Sohn des Herzogs von Blacas, welchen Pius VII. aus der Taufe gehoben hat, ist zum Priester geweiht worden. — Der Fürst Peter von Galizien, welcher kürzlich zu Paris gestorben, hatte von einem ausgewanderten französischen Geistlichen seinen Jugendunterricht erhalten, welcher endlich seinen Eintritt in die kath. Kirche zur Folge hatte, der zu Lieb er aber sein Vaterland und Vermögen preisgeben mußte, obschon er der Liebling des Kaisers Alexander gewesen und seine Vorfahren so wie er selbst sich um Rußland viel verdient gemacht haben. — Der Prediger- oder Dominikanerorden zählt jetzt in Frankreich zehn Mitglieder, mehrere machen das Noviziat.

— In der Diözese Belley starb unlängst eine fromme Katholikin, Frau Panissod, reich an guten Werken. Insbesondere verdankt man ihr die Gründung des Vereins der hl. Engel, der den Zweck hat, junge Neubekehrte aus dem weiblichen Geschlecht zu unterstützen. Aus den Mitteln dieses Vereins, dessen Seele Frau Panissod war, wurde ein Kloster „von der Besuchung“ zu Gev gegründet, welches jungen Convertitinnen zur Zuflucht dient, und auch ferner dienen wird.

— Der kürzlich verstorbene Priester Gossier hat für verschiedene religiöse und wohlthätige Anstalten der Diözese Rouen 50,475 Francs vermacht. — Zu Lille legte unlängst eine junge englische Witwe feierlich das katholische Glaubensbekenntniß ab.

— Die schönsten und größten kath. Kirchen in England und Frankreich werden wieder nach der alten Art mit Ambo's ausgerüstet. — Zu Paris ist ein s. g. katholisches Institut gebildet worden. Es ist dies eine Art wissenschaftlicher Verein, an welchem Gelehrte und Studierende Theil nehmen, der zum Zwecke hat, ernste und gründliche Studien, verbunden mit festem Glauben zu fördern. Der Erzbischof hat den Vorsitz in den Versammlungen. Wie wünschenswerth wäre die Nachahmung dessen, besonders in Klöstern und unter der Geistlichkeit, wo an die Stelle eigentlicher Wissenschaft häufig die sogenannte Wissenschaftlichkeit oder etwas noch geringeres getreten ist. — Der Sekretär des heiligen Landes hat die Reise nach Paris gemacht, um den Schutz Frankreichs gegen die schismatischen Griechen nachzusuchen, und soll gute Zusicherungen erhalten haben.

**Belgien.** Ein gewisser Abbé Helsen trieb zu Brüssel Jahre lang ganz den gleichen gotteslästerlichen Unfug wie Chatel zu Paris. Bei ersterem nahm es aber früher ein Ende, er wurde in der Gegend von Löwen als Landstreicher eingefangen, erkrankte, kam in den Spital. Der Dekan von Löwen besuchte ihn, redete ihm so zu, daß er weinte und in Gegenwart von fünf Zeugen eine Retraktation zur Veröffentlichung unterzeichnete, worin er seine frühern

Verirrungen widerrief, um Verzeihung bat, und darauf die hl. Sakramente empfing.

**Preußen.** Der Erzbischof von Köln ladet zu Beiträgen für ein Blindeninstitut ein. Der Bischof von Trier hat die hermesianischen Professoren feierlich durch unverdächtige Männer ersetzt. Selbst das Frankf. Journal bestätigt jetzt zuverlässig, daß dem Bischof Arnoldi ein verfänglicher Homagialeid wollte abgenommen werden, wodurch er sich des freien Verkehrs mit Rom begeben hätte. Als die dahierige Eskafette an den König gelangte, berief er den Coadjutor Geißel und strich die verfängliche Stelle auf dessen Wort. Gewisse Leute haben von der Ehrlichkeit gar seltsame Begriffe. — Die evangelische Geistlichkeit beklagt sich über den Kultusminister, daß er ihrer schriftstellerischen Thätigkeit immer engere Grenzen ziehe. — Der Herzog Prosper von Arenberg hat einen jährlichen Beitrag von 1000 Thalern an den Kölnerdombau zugesichert.

**England.** Am 8. d. haben die Erzbischöfe und Bischöfe von Irland sich zu Dublin zur Synode versammelt, um sich über religiöse Dinge zu berathen. — Die Puritaner treiben es mit der Verläumdung der Katholiken so bunt, daß ihre sonst befreundeten Organe mit beißender Satyre sie zu züchtigen anfangen. Der anglikanische Bischof von Llandaff lobt den Puseyismus, tadelt an ihm nur das Hinstreben zum Papstthum und die Annahme, das Papstthum sei durch Fügung der göttlichen Vorsehung entstanden, lobt übrigens ihren Eifer, ihre Abänderungen und Frömmigkeit, und dankt ihnen für die Wiedererweckung des religiösen Geistes. — Kürzlich hielt Hr. Newman, der größte Eiferer für den Puseyismus, mit zwei Vikaren im Chorrock unter Absingen des Attollite portae aeternales &c. eine Prozession, kniete in der Kirche im Chor vor dem Kreuzifix nieder. Pusey selbst erschreckt über die reisend schnelle Rückkehr zur katholischen Kirche durch seine Sekte; er sucht die Puseyisten zu hindern, daß sie die Konsequenz seiner Lehre nicht so weit treiben, daß sie zum Katholizismus zurückkehren, dennoch beharrt er auf seinen Ideen. Unter den anglikanischen Bischöfen ist große Spaltung; die einen sind altprotestantisch, die andern, z. B. der von London, Oxford, Salisbury, Exeter &c. sind puseyistisch, treten offen auf, billigen die Aufstellung von Kreuzifixen, Leuchtern und Blumen auf den „Altären“, daß der Geistliche beim Offertorium an den Altar tritt &c.; die andern halten sich ruhig, aber sind im Stillen hingegen geschäftig. — Eine Wohlthäterin hat zum Bau eines Klosters bei Dublin eine halbe Million Franken geschenkt. — Auf der Insel Jersey wurde die protestantische Kirche in eine katholische umgeschaffen. — Dem Mäßigkeitsapostel P. Matthew will man in Irland ein Denkmal setzen.

— Eine sechsfache Kindsmörderin Namens Bennet

wurde vor Gericht gestellt, erkrankte, ließ in der Gewissensangst den anglikanischen Prediger an der Pfarrkirche holen, gestand ihm ihre Verbrechen, ohne ihm Schweigen zu gebieten. Die Sache wurde bekannt, die Leichname gefunden, der Geistliche angefragt, er machte aus der Sache kein Geheimniß; die Kranke aber geneset, läugnet, ein neuer Untersuch wird angestellt, der Geistliche weigert sich über sein früheres Geständniß Aufschluß zu geben, weil ihm als Geistlichen diese Dinge seien gestanden worden. Die Gerichte sollen nun entscheiden, ob der Geistliche vor Gericht aussagen darf, was ihm in amtlicher Stellung mitgetheilt wurde.

**Sardinien.** Aus einem Berichte, den französische katholische Blätter neulich über dies Land gegeben haben, scheint wohl hervorgehoben werden zu wollen, daß der König Karl Albert ein wahrhaft religiöser, ächt katholisch lebender Monarch ist, der nicht nur alle Tage die hl. Messe hört, alle Sonntage zum Tische des Herrn geht, die Gebote der Kirche auf's gewissenhafteste erfüllt, und sich in dieser Hinsicht als ein würdiges Mitglied seines bereits durch viele heiligmäßige Personen ausgezeichneten Fürstenhauses beweist, sondern auch den kathol. Geist in allen Gesetzen und Regierungshandlungen geltend zu machen sucht, wie er denn auch an die Spitze des Gesetzbuches den schönen Satz gestellt hat: „der König setzt seinen Ruhm darein, der Beschützer der Religion zu sein,“ — ein Satz, der bei ihm volle Wahrheit ist, und sich in allen seinen Handlungen bewährt.

Bei Gebrüder Naber, Buchdrucker und Buchhändler in Luzern, erscheint auch im künftigen Jahrgang 1843 wieder die

## Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben

von einem katholischen Vereine.

Zwölfter Jahrgang.

Unverändert wird die Schweizerische Kirchenzeitung auch im kommenden Jahre fortgesetzt. Die Redaktion fühlt sich hiefür um so mehr ermuntert, als im Laufe des Jahres bei kompetentem Beurtheiler der Nutzen dieses Blattes für die Kirchengeschichte unseres Landes rühmliche Anerkennung gefunden. Auch was zur Erbauung der Gläubigen beitragen kann, war und wird Gegenstand dieses Blattes sein, der Leser mit dem engern Leben der Kirche bekannt gemacht werden. Manches hat sich mit Gottes Hülfe bei uns zum Bessern gewendet, Manches bleibt noch zu thun. Die Red.

Der Abonnementspreis ist wie bis anhin jährlich 5 fr. oder fl. 3 20 fr. Im Buchhandel in Monatsheften mit Umschlag jährlich 4 fl. Die Verlagshandlung wird sich angelegen sein lassen, soviel an ihr liegt, die Wünsche der verehrten Leser bestens zu befriedigen.

Luzern im Dezember 1842.

Gebrüder Naber.

### Literarische Anzeige.

#### Katholische Theologie.

Im Verlag der Matth. Neger'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in alle Buchhandlungen versandt:

#### J. M. Audin's Geschichte des Lebens, der Lehren u. Schriften Dr. Martin Luther's.

Nach der 2ten Ausgabe aus dem Französischen übersezt. gr. 8. Veinpapier. 1. Bd. 1. Hälfte. Brosch. Preis 54 kr. oder 12 gr.

In ungewöhnlicher Weise wurde man auf diese Schrift aufmerksam gemacht, durch die Anerkennung in Rom, wo sie gegenwärtig ins Italienische übersezt wird; dann durch die besondere Empfehlung von Seite des Erzbischofs von Lyon, der kath. Kirch. u. s. w.

Das Ganze besteht aus 2 Bd. in vier solchen Heften und kostet nur 3 fl. 36 kr.

Die französische Ausgabe kostet 8 fl. 24 kr.

Obiges Werk ist in Buchhandlung von Gebrüder Naber in Luzern zu haben.

Die

#### Bedeutung der Kantonschule.

Rede,

gehalten von Regierungsrath Siegwart-Müller.

Luzern bei Gebrüder Naber.

Wir haben dieser Rede bereits auf Seite 731 dieses Blattes rühmend erwähnt, und verweisen dahin zurück.